

genden erwähnen: Vallás és mágia (Religion und Magie), Ethn. 1933. 31—44; Faj és fejlődés az ethnológiában (Rasse u. Entwicklung i. d. Ethnologie), ebd. 1936. 252 ff.; Esztétika és folklóre (Ästhetik u. Folklore), ebd. 1938. 18—31; schließlich seine Programm-Abhandlung, die ein ungarisches Thema hat, gleichzeitig aber begriffserklärend ist: A magyar néprajzkutatás feladatai (Die Aufgaben der ungarischen Volksforschung), ebd. 1940. 273—308; sowie die Studie von Hans Honti: Mesetudomány és vallástörténet (Märchenforschung und Religionsgeschichte), NNy. 1935. 107—124.

Von den ungarischen Forschern haben folgende Persönlichkeiten die Ethnographische Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums mit überseeischem Material bereichert: Jenő Kalmár mit etwa 200 Gegenständen aus Kamerun, Horst Bandat mit 130 Stück aus Neuguinea, Rudolf Fuszek mit etwa 700 Stück aus Liberia und Géza Róheim mit 437 australischen und Papua-Gegenständen, darunter 83 Stück Tjurungas und 31 Phonogrammwalzen.

Ein Querschnitt durch das Brauchtum der Slowakeideutschen

Von HERTHA WOLF-BERANEK, Friedberg/Hessen

Im Jahre 1938 hatte die Verfasserin mit der Aufsammlung des volkskundlichen Gutes der deutschen Siedlungen in der Slowakei begonnen. Sie bediente sich hierbei vorerst, zu allgemein-informativen Zwecken, eigens ausgearbeiteter Fragebogen und besuchte sodann persönlich alle Orte des Landes mit nennenswerter deutscher Bevölkerung. Das auf Grund dieser kombinierten Methode erarbeitete Material, das allein auf dem Sachgebiete des Brauchtums weit über 30 000 Belege umfaßte, ist bei der Ausweisung der Verfasserin aus dem Sudetenland im Jahre 1946 verlorengegangen. Nur durch einen Zufall wurde der nachstehende Aufsatz, der, unbeschadet der knappen Darstellungsweise, eine erstmalige Gesamtübersicht über ein volkskundliches Teilgebiet des Slowakeideutchtums in seiner Gänze darstellt, gerettet. Bereits vor 1945 fertiggestellt, spricht er die 1945/46 durch Flucht und Ausweisung ihrer Bewohner vernichteten deutschen Siedlungen der Slowakei als noch bestehend an. Das Fehlen von Literaturangaben erklärt sich daraus, daß der Aufsatz lediglich aus der Fülle des von der Verfasserin aufgesammelten lebenden Materials schöpft.

Die deutsche Besiedlung der Slowakei, des ehemaligen oberungarischen Berglandes, stellt einen Vorgang von mehrhundertjähriger Dauer dar. Im Zusammenhang mit der mittelalterlichen

Ostkolonisationsbewegung entstanden die drei großen slowakeideutschen Wohngebiete, um Preßburg, in der Mittelslowakei (um Kremnitz und Deutsch-Proben) und in der Ober- und Unterzips. Die Siedler dieser ausschlaggebenden Einwanderungswelle waren hauptsächlich bairischer, schlesischer und wahrscheinlich auch flämischer Herkunft. Neuzeitlichen Datums sind die zahlreichen größeren und kleineren, in den slowakischen Volksraum eingesprengten deutschen Einzelsiedlungen, vor allem die aus dem 17. Jh. stammenden, im wesentlichen südbairischen Habanerhöfe des Marchlandes (in Groß-Schützen, St.-Johann an der March, Sobotischt), die seit der Mitte des 18. Jh.s entstandenen Streusiedlungen der niederösterreichisch-steirischen Holzhacker in den Kleinen Karpathen und dem Inowetzgebirge, die „schwäbischen“ josephinischen Gründungen (am Duna- jetz, dann Deutsch-Dioßeg sowie das zumeist völlig übersehene Deutsch-Salzburg bei Preschau), die im 19. Jh. eingewanderten Niederdeutschen von Tscherman bei Neutra sowie die erst zu Beginn unseres Jahrhunderts aus Galizien herübergekommenen Egerländer von Michalok in der Ostslowakei. Dieser Vielfalt der Siedler, als deren Heimat fast das gesamte deutsche Mutterland angesprochen werden kann, sowie der vom Mittelalter bis in unsere Zeit herein reichenden Dauer des Besiedlungsvorganges entspricht die Buntheit des Volksgutes der Slowakeideutschen sowie der unterschiedliche Grad seiner Erhaltung. Durch die gleich nach der Besiedlung einsetzenden naturgegebenen Ausgleichsvorgänge haben sich vor allem die mittelalterlichen Wohngebiete in mehr oder weniger einheitliche *B r a u c h t u m s l a n d s c h a f t e n* ausgegliedert, in denen teils der mitteldeutsche, teils der oberdeutsche Charakter vorherrscht. Ersteres ist im Deutsch-Probener Gebiet und in der Oberzips, letzteres um Preßburg, im Kremnitzer Gebiet sowie in der Unterzips der Fall, wobei in der Oberzips auch noch niederdeutsche Spuren erkennbar sind (julklappartige Weihnachtsbescherung). Einem restlosen Ausgleich innerhalb des Volksgutes stand die weite Entfernung der drei Hauptwohngebiete voneinander, später auch die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses und nicht zuletzt auch die der Volksmundart hindernd im Wege. Die kleinen neuzeitlichen Siedlergruppen haben ihr arteigenes Volksgut im allgemeinen bewahrt, soweit es nicht vom fremdvölkischen Gut der Umgebung überlagert wurde, wobei natürlich der Grad der Entdeutschung eine wesentliche Rolle spielt.

Überhaupt hat sich die Weiterentwicklung des aus der alten Heimat mitgebrachten Volksgutes der Slowakeideutschen im Zusammenleben mit fremdvölkischen Nachbarn vollzogen, mit Slowaken, Madjaren, Polen, Goralen, Ukrainern, Tschechen, Kroaten, Zigeunern und Juden, die ihrerseits vielfach deutsches Volksgut übernommen oder mit dem eigenen zu neuen Formen verschmolzen haben (Spinnstuben, Winteraustragen, Sommeransingen usw.). Mitunter hat sich sogar altes Brauchtum, das den Deutschen verlorengegangen ist, bei ihren Nachbarn bis heute erhalten, so das Johannisfeuer in der Westslowakei, vielenorts auch die vorweihnachtlichen Umgänge, die Weihnachtsspiele usw., vor allem aber viele Einzelheiten des Arbeitsbrauchtums. Hingegen läßt sich die unmittelbare Übernahme fremden Volksgutes durch die Deutschen nur ungleich seltener erweisen. Hierher gehört vielleicht der in allen slowakeideutschen Wohngebieten anzutreffende, ansonsten gemeinslawische Brauch der Anfertigung von „Luziastühlchen“, die dämonische Sagengestalt des „Smok“ (< slow. Smok) und die „Jendschibaba“ (< poln. Jędzibaba) in der Oberzips oder die Verbindung des Wechselbalgglaubens mit der Wasserjungfrau in der Unterzips, die der madjarischen Volksmythologie zu entstammen scheint. Verhältnismäßig häufiger ist die einfache Übernahme fremder Bezeichnungen für Elemente des Volksgutes wie slow. Mikuláš = Nikolaus, koleda = Weihnachtsumgang, madj. áldomás = Kauftrunk, Reugeld, Richtfest usw., tor = Leichenschmaus u. a.; auch die Lehnübersetzung „Kreuz“ < madj. kereszt = kreuzförmig gelegte Getreidepuppe gehört in diesen Zusammenhang. Die religiösen Umwälzungen zu Beginn der Neuzeit haben das Volksgut der Slowakeideutschen maßgeblich beeinflußt. In den Gebieten, in denen der nüchterne Protestantismus siegreich blieb, schwanden nicht nur die mit dem Katholizismus enger verbundenen Bräuche (Weihe des Weihnachtsbaumes, von Weidenzweigen zu Ostern, von Heilkräutern zu Fronleichnam, Einsegnung der jungen Mutter, Barbaragebet usw.) dahin, sondern es griff auch eine allgemeine Verflachung des Brauchtums um sich. Trotzdem halten im Gegensatz zum deutschen Mutterlande die evangelischen Deutschumsgebiete der Slowakei bis heute an gewissen Bräuchen und Festen des katholischen Ritus fest (Andreas-, Barbara- und Thomasbrauchtum, „Aufkindeln“ am Feste der Unschuldigen Kinder, Blasiusfest, Peter-und-Paul-Wallfahrt der Zipser zum Sauerbrunn in Schmecks u. a.). Die Verpfändung des Nordteiles der Oberzips an Polen (1412—1772) sowie die

madjarische Ära (1867—1918) haben vor allem die Gemeinschaftsfeste und die Bräuche des öffentlichen Lebens (Schul- und Bergbau-feste, Gesindetermine usw.) nicht unberührt gelassen. Schließlich hat der mit der Errichtung der Tschechoslowakei einsetzende Zustrom der Sudentendeutschen und das damit engstens zusammenhängende völkische Erwachen des Slowakeideutschums dessen gesamte Volkskultur nachhaltig beeinflußt und auch dem Brauchtum neue Impulse verliehen, was sich insbesondere in der Neueinführung national betonter Gemeinschaftsfeste (Sonnwendfeuer, Julfeier, Erntefest, 1. Mai, Muttertag) äußert.

Wie der deutsche Mensch in fremder Umwelt überhaupt seine kulturellen Güter zäher zu verteidigen pflegt als der Binnendeutsche, so haben auch die Slowakeideutschen ihr Volksgut im allgemeinen weit besser bewahrt als ihre Stammesbrüder im Mutterland. Allerdings spielen bei der Erhaltung des Volksgutes jeweils die sozialen, wirtschaftlichen und geographischen Gegebenheiten der einzelnen Landschaften eine wesentliche Rolle. Vor allem macht sich auch hier das gesamteuropäische west-östliche Kulturgefälle geltend. Das Preßburger Gebiet, das ja einen vorgeschobenen Posten und die natürliche Brücke des Slowakeideutschums zum Mutterlande darstellt, ist für den Verlust volkskundlicher Güter ebenso anfällig wie die verstädterte und durch den Handel nach Polen äußeren Einwirkungen seit alters aufgeschlossene Oberzips. Hingegen besitzen die Unterzips und noch mehr die verkehrsentlegene Mittelslowakei mit ihren in Kessel und tiefe Täler eingebetteten Dörfern die besten Vorbedingungen für die Erhaltung des Althergebrachten. Getragen von den Gemeinschaftsverbänden der Burschenschaften, Rockenstuben, Bruderschaften und Zünfte und gestützt auf enge verwandtschaftliche Bindungen, die in der Mittelslowakei in der bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestehenden Einrichtung des Sippenhauses ihren sichtbaren Ausdruck fanden, vermochte sich in diesen Gebieten das alte Volksgut mit geringen Einschränkungen bis etwa zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts in voller Blüte zu erhalten; selbst amtliche Verbote haben ihm hier nur ganz geringe Verluste zugefügt (Königsreiten zu Pfingsten, Rutenumgang der Priester am Tage der Unschuldigen Kinder). Erst die mit dem Aufkommen der Erbteilung verbundenen sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, die auch die Auflösung der alten Gemeinschaftsverbände zur Folge hatten, der Aufschwung des Verkehrs und nicht zuletzt eine falsch verstandene Aufklärung haben seit

etwa fünfzig Jahren der volkstümlichen Überlieferung den Boden untergraben, die seither allenthalben in jähem und stetem Schwinden begriffen ist. Dem wirtschaftlichen Aufschwung, gepaart mit ungarischer Großmannssucht, auf der einen Seite fiel vor allem das mit Heischeumgängen verbundene Brauchtum zum Opfer (Umgang zu Nikolaus, Weihnachten, Fasching, Ostern, das „Vorziehen“ vor dem Brautwagen usw.), dem sozialen Elend auf der anderen Seite aber die Familien- und Gemeinschaftsfeste. Der ständig wachsende Fremdenverkehr und die Saisonarbeit in fremden Ländern haben zur Verwischung und Austilgung des bodenständigen Volksgutes ihr Teil mit beigetragen. Übriggeblieben ist zumeist lediglich ein dumpfer, jedoch manchenorts in den breiten Schichten tief verwurzelter Aber-, Hexen- und Dämonenglaube mit den damit zusammenhängenden vielgestaltigen Brauchtumshandlungen.

Die mehr oder weniger frühe Abtrennung und die weite räumliche Entfernung der slowakeideutschen Gebiete vom Mutterland, zusammen mit der erwähnten dem Auslandsdeutschen eigenen Beharrsamkeit, ist die Ursache, daß die deutschen Wohngebiete der Slowakei, insbesondere aber die der Mittelslowakei, unbeschadet der oben gemachten Einschränkungen im Volksgut zahlreiche Züge und Einzelheiten bewahrt haben, die bei den Stammesbrüdern im Mutterlande längst verschwunden oder verblaßt sind. Dies wird besonders in dem reichen Mittwinterbrauchtum offenbar. Der im Mutterland zumeist zur bloßen Belustigung und zum Kinderschreck herabgesunkene Nikoloumgang ist bei den Slowakeideutschen vielfach noch mit Attributen des Dämonenglaubens und Fruchtbarkeitszaubers ausgestattet. Im Preßburger und Kremnitzer Gebiet, bei den Habanern, den Egerländern von Michalok sowie den Schwaben am Dunajetz und in Deutsch-Salzburg tritt der Nikolo zumeist als eine in Erbsenstroh gehüllte Schreckgestalt, mit stark entstelltem Gesicht und mit einer Backdöse auf dem Kopfe, auf, die mit Lärm und Kettengeklirr durchs Dorf zieht. Das mit Ausnahme der Zips überall vorhandene Luzienbrauchtum ist durch den starken Gegensatz von Verehrung einer Heiligen und Furcht vor einer Dämonin gekennzeichnet. Zwar erscheint sie im Preßburger Gebiet lediglich als helle, freundliche Erscheinung, in der Mittelslowakei jedoch teils als Gabenspenderin, teils aber als zumeist paarweise auftretende vermummte Schreckgestalt, die in den Stuben einen Trampeltanz aufführt oder auf der Gasse die Leute schreckt. Die Erinnerung an Krippenumgänge und die Aufführung von Hirtenspielen in der

Weihnachtszeit ist in den katholischen wie in den evangelischen Orten noch allgemein vorhanden, der Brauch selbst jedoch in der letzten Zeit zumeist auf Slowaken und Zigeuner als Ausführende übergegangen. Eine rühmliche Ausnahme bildet das bekannte Weihnachtsspiel in Oberufer bei Preßburg. Der Weihnachtsbaum in der uns geläufigen Form hat bei den Slowakeideutschen erst in den letzten Jahrzehnten allgemein Eingang gefunden. Zumeist hat er den mit der Spitze nach unten am Deckenbalken aufgehängten, lichterlosen Tannenwipfel (im Deutsch-Probener Gebiet noch einfach „Wipfel“ oder „Frau Holda“ benannt) verdrängt. In einem Teil der Oberzips sowie bei den Niederdeutschen von Tscherman fehlte er bis vor kurzem gänzlich. In Münnichwies bei Deutsch-Proben und im Unterland der Oberzips wird der Wipfel des Weihnachtsbaumes am Neujahrsmorgen zum Schutze des Anwesens an dem Haus- oder Scheunengiebel angenagelt. Einen alten Fruchtbarkeitszauber stellt auch das bei den Holzhackern der Kleinen Karpathen und des Inowetzgebirges übliche Ausstreuen der Wohnräume mit Stroh am Heiligen Abend dar. Demselben Zwecke dient das „Aufkindeln“ (Schlagen mit Ruten oder dem Wäschebleuel) am Feste der Unschuldigen Kinder in der zum Preßburger Gebiet gehörigen Schütt und in der Zips. In den katholischen Orten ist das Ausweihen der Wohnungen durch den von Ministranten und dem Lehrer begleiteten Priester zur Weihnachtszeit zumeist heute noch üblich. Das im Mutterlande nur noch ganz vereinzelt belegte, jedoch bei den Siebenbürger Sachsen stark verbreitete Kinderfest am Tage des Hl. Blasius (3. Feber) ist auch in der Mittelslowakei und der Zips einst allgemein üblich gewesen. Ein bestimmter in der Mittelslowakei im Fasching von den Burschen aufgeführter Tanz stellt wahrscheinlich die Restform eines alten Schwerttanzes dar. Die in den katholischen Gegenden übliche Weihe von Speisen am Ostersonntag und deren Verteilung an die Familienmitglieder lassen ebenfalls uralte Vorstellungen und Zauberhandlungen erkennen. In der Verteilung einer bestimmten Gebäckart an die Ortsarmen zu Allerheiligen können wir mit Recht die Abwandlung eines alten Totenopfers erblicken. Das Beklagen der Toten, häufig in gereimter Form, in der Mittelslowakei und in der Zips ist erst in den letzten Jahrzehnten abgekommen. Eine unter Einfluß einer ungebrochenen Volksmoral stark stilisierte Restform ehemaligen Vorhochzeitsbrauchtums stellt das im Kremnitzer Gebiet geübte „Freigehen“ mit seinen strengen, von der Gemeinschaft überwachten Regeln dar.

Die Verschiedenheiten zwischen den eingangs erwähnten Brauchtumslandschaften bzw. dem Brauchtum der jüngeren Siedlungen beruhen nicht so sehr auf Unterschieden der zugrundeliegenden Vorstellungen und dem Sinn der entsprechenden Brauchtumshandlungen, als vielmehr in der Auswahl und der Formung der gemeindeutschen volkskundlichen Grundelemente. Am deutlichsten tritt dies bei dem verhältnismäßig am besten erhaltenen Jahresbrauchtum in Erscheinung, in dem christliche und heidnische Vorstellungen zu einer unlösbaren Einheit verschmolzen sind. In den Mittwinternächten („Zwölfnächte“ in der Mittelslowakei und im größten Teil der Unterzips, „Dreizehnnächte“ in der Ober- und in den übrigen Teilen der Unterzips, „Luzientage“ im Preßburger Weingebiet, „Lostage“ auf der Schütt und bei den Dunajetschwaben) wird teilweises Fasten und für bestimmte Arbeitsgruppen strengstes Arbeitsverbot eingehalten. Sie werden im Preßburger und Deutsch-Probener Gebiet sowie im Oberland der Oberzips von Luzia bis zum Weihnachtsabend, in den übrigen Gebieten von diesem bis zum Dreikönigstage gerechnet. Das Schneiden von Barbarazweigen ist überall üblich. Die in der Mittwinterzeit besonders bei der Jugend und da vor allem hinsichtlich der baldigen Verehelichung übliche Zukunftserforschung ist je nach der Landschaft bzw. der stammesmäßigen Herkunft ihrer Siedler an verschiedene Tage gebunden (Andreas in der Oberzips und einem Teil der Unterzips, vereinzelt in der Mittelslowakei und der Schütt, Luzia in der Mittelslowakei, zum Teil in der Oberzips, Thomas im Preßburger Gebiet, zum Teil in der Mittelslowakei und in der Unterzips), während sie am Heiligen Abend allgemein üblich ist. Hingegen ist der letzte Tag des Jahres auffallend arm an Brauchtum. Die Jahreswende ist in den meisten slowakeideutschen Siedlungen Gesindetermin; nur in der Mittelslowakei und in Tscherman gilt Allerheiligen als Wandertag. Die Umgänge zu Dreikönig und in der Faschingszeit haben ihren alten Sinn bereits verloren und sind lediglich zu Heischeveranstaltungen der Jugend geworden; in der Mittelslowakei ziehen die Burschen mit Spieß und Korb von Haus zu Haus und sammeln Speck und Eier, die dann gemeinsam verzehrt werden. Der Fasching selbst, allüberall so genannt mit Ausnahme von Münnichwies, wo er „Fastnacht“ heißt, wird einige Tage hindurch von jung und alt festlich begangen. Man legt vor allem auf fettes und gutes Essen Wert, da dies Glück und Segen bringen soll. In den südlichsten Außenposten der Mittelslowakei, in Hochwies und Paulisch, wird der sonst dem

Slowakeideutschum verlorengegangene Brauch des Todaustragens und Frühlingsansingens gepflegt. Zu Ostern ist das „Baden“ der Mädchen am Ostermontag, das der Burschen am darauffolgenden Dienstag noch allgemein, wenn auch in milderer Form, üblich. Das Schlagen mit geflochtenen Ruten wird nur im Preßburger Weingebiet, in Tscherman und der Mittelslowakei geübt. Die Tschermaner haben aus ihrer Heimat das niederdeutsche Osterfeuer mitgebracht, das sie als „Judasfeuer“ abbrennen. Soweit der Brauch nicht durch amtliche Verbote beschränkt wurde, setzt der Bursch seinem Mädchen am 1. Mai einen Maibaum vor das Fenster; bei den Schwaben von Deutsch-Salzburg und am Dunajetz sowie im Oberland der Oberzips wird dieser Brauch zu Pfingsten geübt. Eine Besonderheit stellt im Preßburger Gebiet in Oberufer das „Pflugaufhängen“ zu Pfingsten dar. Das Abbrennen des Johannisfeuers war bei allen Slowakeideutschen, einzig mit Ausnahme der Niederdeutschen von Tscherman, bekannt. Im Kremnitzer Gebiet wird ein „Johannisbaum“ angezündet. Die Flurweihe wird als eine rein kirchliche Angelegenheit begangen, desgleichen das Erntefest. Das Kirchweihfest („Kirchtag“ im Preßburger, „Kirmes“ im Deutsch-Probener Gebiet, in der Oberzips und Deutsch-Salzburg, „Kirchweih“ im Kremnitzer Gebiet) wird überall in der altüberlieferten kirchlich-weltlichen Form gefeiert. Bei den Holzhackern der Kleinen Karpathen und des Inowetzgebirges ist es durch das Fest des Hl. Vinzenz (22. Jänner), bei den Schwaben von Deutsch-Salzburg durch das des Hl. Wendelin (20. Oktober) vertreten.

Gegenüber den Jahresfesten sind die ehemals sehr bedeutsamen Familienfeste in den letzten Jahrzehnten mehr in den Hintergrund getreten. Nur noch selten spielen sie die alte Rolle des Sippentreffens. An die festliche Aufmachung des gegenwärtig recht bescheiden gewordenen Taufschmauses erinnern nur noch seine Namen wie „Kindlmahl“ (Preßburger Gebiet), „Gevatterwein“ (Mittelslowakei), „Kindlbier“ (Oberzips) und „Zankkäs“ (Unterzips). Besser hat sich das Hochzeitsbrauchtum mit Brautzug, Vorziehen, Brautverstecken, Hauben, Kammerwagenführen usw. gehalten. Auch der Abschied von den Toten hat trotz der Beibehaltung der Totenwache und des Vorantragens einer Totenkrone bei Unverheirateten viel von seiner ursprünglichen Innigkeit verloren. Ähnlich wie beim Taufschmaus ist vom früheren festlichen Charakter des Leichenmahles, mit dem nicht nur der Verstorbene geehrt, sondern gleichzeitig der Rechtsantritt des Nachfolgers begangen wurde, nur noch

der Name „Totenmahl“ (Preßburger, Deutsch-Probener Gebiet), „Leichenmahl“ (Kremnitzer Gebiet), „Trauerbissen“ (Oberzipser Oberland), „Trauermahl“ (übrige Ober- und Unterzips), „Kar“ (vereinzelt in der Mittelslowakei, in dem zur Unterzips gehörigen Dobschau und in Deutsch-Salzburg), „Tor“ (vereinzelt in der Unterzips) übriggeblieben.

Vielleicht die stärksten Einbußen hat das mit den unterschiedlichen Beschäftigungen der Slowakeideutschen verbundene *A r b e i t s b r a u c h t u m* erlitten. In der Mittelslowakei hat die schon erwähnte Erbteilung der Bauerngüter den alten Bauernstand samt seinem charakteristischen Standesbrauchtum so gut wie ganz vernichtet. In der Zips und im Preßburger Gebiet hat die Landflucht der Bevölkerung vielfach zur Heranziehung fremdvölkischer Arbeitskräfte und damit zur Auflösung des arteigenen Volksgutes geführt. Ähnlich hat die Entdeutschung der Städte dem deutschen Handwerksbrauchtum, das seinen Mittelpunkt in den Zünften besaß, den Boden entzogen. Auch das alljährlich abgehaltene Bergfest in den Bergbauorten des Kremnitzer Gebietes und der Unterzips ist bereits stark verflacht. Das Brauchtum der übrigen Gemeinschaftsverbände (Burschenschaft, Rockenstube, Bruderschaften) ist mit deren Auflösung der Vergessenheit anheimgefallen.

Trotz der vielfach notwendig gewordenen Einschränkungen darf das Slowakeideutschtum auch von der volkskundlich-brauchtumsmäßigen Seite her nicht nur als eine bunte Musterkarte fast aller deutschen Stammesvolkstümer bezeichnet werden, sondern auch als eine noch so gut wie unausgeschöpfte Fundgrube von anderswo längst verschollenem deutschem Volksgut, das reiche Anhaltspunkte zu vergleichenden Untersuchungen kulturgeschichtlicher, volkskultureller und soziologischer Art bietet.